

Raw Frand zu Paraschat Chukat 5781

Ergänzungen: S. Weinmann

Der Zusammenhang zwischen der Parah Adumah und dem Tod der Gerechten

Unmittelbar nach dem Torah-Abschnitt über die Parah Adumah (rote Kuh) - mit der ein Mensch, der mit einem Toten in Kontakt gekommen ist, rituell wieder gereinigt wird - berichtet uns die Torah vom Tod von Mirjam [Bamidbar 20:1]. Gemäss dem Talmud [Moed Katan 28a] weist die Abfolge dieser zwei Abschnitte darauf hin, dass "ebenso wie die Parah Adumah sühnt, so sühnt auch der Tod eines Gerechten" (Raschi zur Stelle).

Worin besteht die Gemeinsamkeit zwischen der Parah Adumah und dem Tod des Gerechten? Wie bewirkt dies Sühne für die Welt? Auffallend ist, dass die Gemara bei ihrem Vergleich nicht von der (rituellen) Reinigung (Tahara) der Parah Adumah spricht. Es geht vielmehr um die Sühne (Kaparah), welche die Parah Adumah bewirkt.

Wir müssen als Erstes den Aspekt der Parah Adumah genauer betrachten, dem die Sühne entspringt. Die Kaparah rührt von der Tatsache her, dass die Parah Adumah unseren Glauben (Emunah) prüft. Unsere Weisen berichten, dass wir wegen der Parah Adumah von den anderen Völkern verspottet werden. Sie gebrauchten sie, um unsere Gläubigkeit in Frage zu stellen. Sie hänselten uns und behaupteten, dies sei eine Form von Zauberei oder Hexenkunst. Wie funktioniert das Ganze? Wieso funktioniert das Ganze? Es ist eine auffallend merkwürdige Sache. Die ganze Gruppe von Gesetzen, die mit der roten Kuh in Verbindung stehen, ist so widersprüchlich, dass unser ganzer Glaube an die G'ttlichkeit der Gebote in Frage gestellt wird. Wie z.B., der Unreine, der mit in Wasser verdünnter Asche bespritzt wird, wird rein, aber diejenigen, die sich mit dem Herstellen des Reinigungswassers befassen, werden unrein! Dies ist so schwierig nachzuvollziehen, dass sogar der weiseste aller Menschen, König Schlomoh (Salomon), diesem Gedankengang nicht folgen konnte.

Wenn die Juden das Ritual der Parah Adumah ausführen, machen sie damit die Aussage: "Wir vertrauen auf G'tt." Es ist für uns nicht klar, wie das Ganze funktioniert, aber wir führen es trotzdem aus. Auch im Leben gibt es viele Dinge, die unverständlich sind und keinen Sinn ergeben. Wir bewirken Sühne, indem wir trotz allem bereit sind, die g'ttliche Fügung und Lehre anzunehmen.

In dieser Parascha hat Klal Jisrael (die Gemeinde Israel) das Ende ihrer 40-jährigen Wüstenwanderung erreicht. In den vergangenen 40 Jahren besaßen sie im Verdienst von Mirjam einen Wasserbrunnen. Soweit uns bekannt ist, hat Mirjam nur einmal in ihrem Leben einen Fehler begangen. Einmal sprach sie Laschon Harah (üble Nachrede) über ihren Bruder. Für diese Handlung wurde sie sogleich bestraft.

Deshalb kann man sich fragen, wieso Mirjam in der Wüste sterben musste und Erez Jisrael (das Land Israel) nicht betreten durfte. Sie hatte ja nur die eine Sünde begangen und war für diese bereits bestraft worden. Und trotzdem: "Und Mirjam starb dort und wurde dort begraben." [Bamidbar 20:1]

"Das ist doch ungerecht!" Wieso durfte sie nicht nach Erez Jisrael hineingehen? Dies macht keinen Sinn. Jedoch: Der Tod der Gerechten sühnt. Wenn ein Gerechter stirbt, können wir uns fragen, wieso dies geschehen ist. Wir fragen uns: "Wir können dies nicht verstehen - er war so ein guter Mensch!" Im Grunde müssen wir jedoch den Tod der Gerechten mit demselben festen Glauben annehmen wie die Gesetze der Parah Adumah. Wir sind bereit unser Leben mit der gleichen Hingabe an G'tt und seine Torah weiterzuführen, trotz unseren unbeantworteten Fragen, weshalb die Dinge so liegen. Aus dieser Quelle entspringt die Sühne beim Tod der Gerechten.

Die Trauernden sprechen das "Ziduk HaDin" nach dem Begräbnis ihres Verwandten. Das Aussprechen von "Ziduk HaDin" (das Sich fügen in die Rechtmässigkeit des g'ttlichen Urteils) indem wir - trotz all unseren Fragen und schlummernden Zweifeln - "HaZur Tamim Pa'a'lo" ("der Fels, seine Taten sind makellos") [Dewarim 34:4] sagen, ist eine mächtige Sühne für uns. Und das ist es, was die rote Kuh mit dem Tod der Gerechten verbindet.

Alles stammt aus der gleichen Quelle

Die Plage der Schlangenbisse wird in dieser Parascha besprochen [Bamidbar 21:8] Um ihr Einhalt zu gebieten, erhielt Mosche den Befehl: „Verfertige eine Schlange und tue sie auf eine Stange.“ Das Gegenmittel zu den Schlangenbissen bestand darin, eine kupferne Schlange zu giessen und sie oben auf eine Stange zu setzen. Jeder, der von einer Schlange gebissen wurde, konnte auf die Schlange blicken und wurde geheilt.

Rav Chajim Schmulewitz befasst sich mit dieser Merkwürdigkeit, dass das Mittel zur Heilung eines Schlangenbisses wiederum eine Schlange war. Es wäre viel logischer gewesen, wenn man das Gegenstück auf die Stange gesetzt hätte – vielleicht das Bild eines Fläschchens von Anti-Schlangen- oder Anti-Gift- Medikamenten. Man kann annehmen, dass eine Schlange wohl das Allerletzte auf der Welt ist, um einen Schlangenbiss zu heilen!

Was ist wohl der tiefere Sinn davon, dass das Problem der Gegenstand ist, auf den man schauen muss, um das Problem zu heilen?

Rav Chajim Schmulewitz antwortet, dass jemand, der auf einen anderen zürnt, ihn anschreit oder ihm Schläge verpasst. Wen wir lieben, den küssen oder umarmen wir. Diese zwei Gefühle – Zorn und Zuneigung – bewirken zwei verschiedene Gemütsäusserungen. Bei G'tt stammt jedoch alles aus derselben Quelle. Wenn er uns straft, tut er dies nicht aus Wut. Er tut es entweder, damit wir aus dieser Erfahrung wachsen, oder damit wir durch diese Erfahrung Sühne bewirken oder um uns auf irgendeine Weise zu prüfen. Aus welchem Grund auch immer; G'tt handelt niemals unüberlegt oder zornig. Deshalb kann die Quelle des Schmerzes auch gleichzeitig die Quelle der Heilung darstellen. Die Schlange verursachte den Schmerz und die gleiche Schlange bewirkte die Heilung, weil sogar der „Schmerz“ ein Ausdruck der g'ttlichen Liebe war.

„Wie der Vater seine Kinder straft, so züchtigt dich der Ewige, dein G-tt“. [Dewarim 8:5] Ein Vater sollte seine Kinder niemals in einem Wutanfall strafen. Strafe sollte immer mit der Absicht verbunden sein, dem Kind zu helfen, sich zu bessern.

Es ist deshalb absolut verständlich, dass die todbringende Schlange auch die Schlange ist, die Leben schenken kann. Alles stammt aus der gleichen Quelle von Liebe und Sorge für Seine Kinder.

Der Tod von Aharon löste sogar intensivere Gefühle aus als Mosche's Tod

"Waja'al Aharon Hakohen el Hor Hahar... – Und es stieg Aharon, der Priester zum Berg Hor Hahar hinauf und starb dort im vierzigsten Jahre nach dem Auszug der Söhne Israels aus dem Land Ägypten im fünften Monat am ersten des Monats." [Bamidbar 33, 38]

Aharon liebte und förderte den Frieden. Chasal (unsere Weisen) betrachten dies als sehr wichtiges Konzept. Der Jalkut Schim'oni [764] erwähnt, dass G'tt, kiwejachol (wenn man so sagen kann), es nicht über Sich brachte Aharon direkt mitzuteilen, dass er jetzt sterben müsse, als seine Zeit abließ. G'tt bat Mosche Rabbejnu um den Gefallen, Aharon auszurichten, dass er jetzt an den Ort seines Hinscheidens hinaufsteigen solle.

Rav Bergman weist in seinem Sefer Scha'arej Orah darauf hin, dass wir bei Mosche's Tod nichts dergleichen vernehmen. Wir finden nirgends, dass G'tt verlegen war, Mosche mitzuteilen, dass die Zeit gekommen sei, von dieser Welt zu scheiden. Es heisst unzweideutig [Dewarim 32: 48-52]: "Und der Ewige sprach zu Mosche... Steige auf das Gebirge Awarim hier, auf den Berg Newo... Auf diesem Berge, den du besteigst, sollst du sterben..." Worin bestand Aharon's Überlegenheit?

Rav Bergman meint, dass es Aharon's Rolle als Friedensstifter war, welche ihm zu diesem besonderen Status verhalf. Einem solch allseits beliebten Menschen, der alle Geschöpfe liebte, überall Frieden stiftete und alle zur Tora näherbrachte [Pirkej Awot 1:12], war es dem Allmächtigen quasi ‚schwer‘, ihm persönlich sein Ableben mitzuteilen.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Jalkut Schim'oni** ist eine Midraschim-Sammlung. Der Verfasser ist vermutlich Rabbi Schim'on Kara, genannt **Rabbi Schim'on haDarschan**. Französischer Rabbiner (12. Jahrhundert) Nach anderen Quellen aus Frankfurt a/M stammend (11. Jahrhundert); vermutlich doch erst aus dem 13. Jahrhundert. Dieses Werk ist deshalb besonders wertvoll, weil er diverse Quellen benutzt, die ansonsten teilweise oder ganz als verloren gelten, wie Sifrej Suta, Midrasch Jelamdenu, Midrasch Awkir, Midrasch Tadsche, etc.
- **Rav Chajim Schmulewitz** (1902 – 1978): Autor des Buches "Schaj Le'Torah"; Rosch Jeschiwa Mir; Litauen; Kobe; Jerusalem.
- **Rav Meir Bergman**: Zeitgenössischer Rosch Jeschiwa in Benej Berak, Israel. Schwiegersohn von Rav El'asar Menachem Man Schach. Verfasser vom Werk Scha'arej Orah (3 Teile) auf Chumasch und Rambam.

Die Bearbeitung der Beiträge dieser Woche erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich